

NATIONALSOZIALISMUS

Mörderische Sachlichkeit

Thorsten Fuchshuber

Tiefe Einblicke in das Getriebe des „Dritten Reichs“ und die Mentalität der Deutschen gewähren die Bücher zweier Zeugen der damaligen Zeit.

Zum Geschäft der Vertreter konkurrierender Forschungsansätze über den Nationalsozialismus gehört es nicht zuletzt, sich gegenseitig die Qualität und Quantität der herangezogenen Quellen madig zu machen. So kommt es, dass sich bei der Lektüre, thematisch bedingt ohnehin kein Vergnügen, manchmal auch noch der Zweifel einstellt, ob der Interpretation des Materials durch den Autor überhaupt zu trauen ist.

Umso erfreulicher ist es, dass nun gleich zwei Bücher erschienen sind, deren Autoren den Aufstieg der Nationalsozialisten selbst beobachtet und die ihre Erlebnisse und Analysen zu Papier gebracht haben. Zum einen handelt es sich dabei um die Berichte von Antoni Graf Sobański. Der polnische Liberale hat Deutschland von 1933 bis 1936 mehrmals bereist und seine Eindrücke in 13 Reportagen festgehalten, die nun beim Berliner Parthas-Verlag erstmals in deutscher Sprache erschienen sind.

Der zweite Band ist eine erweiterte Neuauflage von Herbert Marcuses „Feindanalysen“. Marcuse, eines der prominentesten Mitglieder der „Frankfurter Schule“, konnte im US-amerikanischen Exil aus finanziellen Gründen nicht länger beim Institut für Sozialforschung bleiben. Er entschloss sich, den antifaschistischen Kampf mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen und trat in den Dienst des Office of Strategic Services beim State Department ein, wo er zwischen 1942 und 1951 mehrere Analysen über das Erstarken des Nationalsozialismus und die Möglichkeiten seiner Überwindung erar-

beitete. 1998 anlässlich von Marcuses hundertstem Geburtstag erstmals erschienen, wurden sie jetzt als Teil seiner nachgelassenen Schriften vom Zu-Klappen-Verlag in einer erweiterten Version neu aufgelegt.

Bezieht man die beiden Bücher während der Lektüre aufeinander, so entsteht eine ungeahnt fruchtbare Auseinandersetzung zwischen den beiden Inhalten. Denn während Marcuse die Beschaffenheit des nationalsozialistischen Systems und seiner Anhänger darzustellen versucht, liefert Sobański zum einen das entsprechende Anschauungsmaterial. Außerdem ist er ein ebenso genauer wie intelligenter Beobachter. So kommt er aufgrund seiner schlaglichtartigen Alltagsbeobachtungen häufig zu denselben Schlüssen wie Marcuse in seiner Analyse aus der Distanz.

„Keine Redeparodie könnte diesen demagogischen Ton wiedergeben. Bei mir ruft das Original schon Lachen hervor.“

Sobański fährt Mitte 1933 zum ersten Mal seit der Machtergreifung nach Deutschland, den Wunsch auf den Lippen, „dass mir meine Sympathie für diese seltsame Nation [...] nicht verloren gehen wird“. Er trifft zahlreiche alte Bekannte in Berlin, die teils für die Nazis, teils gegen sie eingenommen sind. Befremdet beobachtet er den Uniformen-Kult („wohl der hässlichste aller denkbaren Brauntöne“), erlebt die Bücherverbrennung („Große Traurigkeit ergriff mein Herz und ließ meine Tränen fließen“) mit. Sarkastisch kommentiert er „dieses

spezifische Gebrüll“ der Nazi-Größen, „wenn sie die Herrschaft über die Massen erobern wollen“: „Keine Redeparodie könnte diesen demagogischen Ton wiedergeben. Bei mir ruft das Original schon Lachen hervor.“

Doch anders als bei ihm, verfehlt das Spektakel bei der Masse der Deutschen nicht seine Wirkung. So fühlt sich Sobański, auch wegen des grassierenden Antisemitismus, angesichts dessen er jede oppositionelle Zivilcourage vermisst, bald wie in einem Paralleluniversum. Etwa, wenn er beim Besuch einer Zeitungsredaktion ein antisemitisches Pamphlet, verfasst vom Sekretär des deutschen PEN-Clubs, in die Hände bekommt: „unwillkürlich steigt in mir nervöses Lachen auf. Die Straße vor dem Fenster, die Redaktion, in der ich sitze, der Herr hinter der Theke - all das spricht dafür, dass ich mich in der zivilisierten Welt befinde. Und dann dieses unglaubliche Dokument der Verwilderung!“

Bekannt, mit denen er noch ein Jahr zuvor ausgelassen zechen konnte, scheinen selbst in geselliger Runde in Roboter verwandelt („Wieder dieser starre Blick und das wachsames Abwarten des Befehls zum Trinken.“), erklären ihm, dass es ihr inniger Wunsch sei, für „den Führer“ zu sterben. Fassungslos erinnert sich Sobański, dass er „für einen Moment den Eindruck gewann, das alles geschehe nicht wirklich“, er befände sich „in einem Depot mit uralten Theaterrequisiten und alles, was ich sehe, sei nur bemalte Leinwand und Kostüme aus Drillich“. Doch er verschließt die Augen nicht vor der Realität. So

schreibt er auch, dass sich bereits Mitte 1933 „die Zahl der Häftlinge in den Lagern des Reiches ungefähr auf 100.000 beläuft“.

Als er abreist, resümiert Sobański: „Ich verlasse ein Land, und das ist vielleicht das Wichtigste, das durch primitive Stammesinstinkte und das Arteigene regiert wird. Während meines Aufenthalts in Berlin konnte ich diesen wiedergeborenen Primitivismus für keinen Moment vergessen. Eine Höhle, eine Keule und ein behaarter Ehemann, der sich schützend vor seine Frau mit fliehender Stirn stellt - solche Bilder bekommt man vor Augen, wenn man in dieser Atmosphäre der Verherrlichung von Stammesdenken lebt.“



Dennoch ahnt er, dass die Situation in Deutschland auch mit der allgemeinen kapitalistischen Entwicklung zusammenhängt, die zu einer „reibungslos und zweckmäßig funktionierenden Gesellschaft“ tendiert: „Alles ist der Arterhaltung untergeordnet, nichts gereicht dem Einzelnen zum Trost und zur Belohnung. Wahrahaft eine furchtbare Vision dessen, was uns erwartet.“ Diese Überlegung leitet auch die Analysen der Theoretiker um Theodor W. Adorno und Max Horkhei-